



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Homer's Gedichte als kunstgeschichtliche Quelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

dieselben unbedingt keine Consequenzen für die Fortentwicklung der Kunst anknüpfen, so brauchen sie in einer Geschichte der griechischen Plastik nicht berücksichtigt zu werden. Gelegentlich der Anfänge der Marmorsculptur werden wir übrigens auf die rohen kleinen Figuren zurückkommen, um zu zeigen, dass sich aus ihnen nicht gegen die Richtigkeit der schriftlichen Tradition über das Alter der Marmorsculptur beweisen lässt.

DRITTES CAPITEL.

Die Kunst des homerisch-heroischen Zeitalters.

Das was wir im vorigen Capitel zusammengestellt haben ist, so dürftig es erscheinen mag, Alles, was wir Positives über die bildende Kunst aus der vielleicht viele Jahrhunderte langen Culturperiode der Griechen bis auf die Zeit Homer's wissen. Ein ungleich mannigfaltigeres Bild des Kunstbetriebes bietet uns diejenige Zeit, welche Homer in seinen Gedichten darstellt. Ehe wir es versuchen, von diesem Kunstbetrieb, sofern er nicht ausschliesslich architektonisch ist, eine übersichtliche Schilderung zu entwerfen, wird ein Wort über Homer, der ausser Einigem im Hesiod, ein paar Fragmenten der kyklischen Epiker und einigen sonstigen mythischen Nachrichten für diese Periode unsere einzige Quelle ist, und über Homer's Glaubwürdigkeit sowie über die Frage am Orte sein, welche Zeit, also auch die Kunst welcher Zeit Homer schildert, ob die seinige, also etwa das 9. Jahrhundert v. Chr., oder die seiner Helden, als welche man das 11. Jahrhundert herausgerechnet hat?

In Bezug auf die Frage über Homer's Glaubwürdigkeit hat ein alter Schriftsteller, der unter Herodot's ehrwürdigem Namen ein Leben des Homer hinterlassen hat (Pseudo-Herod. Vita Hom. 37) einen Ausspruch gethan, den wir unserer Antwort zum Grunde legen können; er sagt nämlich: ein Dichter muss entweder eine reine Idealwelt frei erfinden oder die ihm bekannte reale Welt als Voraussetzung seiner Poesie benutzen. Das ist vollständig wahr, ist eine ästhetische Nothwendigkeit. Ist nun die von Homer geschilderte Welt eine frei erfundene ideale? Gewiss nichts weniger als dies! Und zwar schon deshalb nicht, weil Homer's Poesie keine Märchenpoesie, sondern Sagenpoesie ist, d. h. weil ihr Stoff und Gegenstand nicht in dem Hirn des Dichters entsprang, sondern in der Sage und dem Glauben der griechischen Nation gegeben ist. Dass aber auch die Sage von Troia und dem troischen Kriege so gut wie alle Sage einen historischen Kern hat, das ist durch die neuesten Forschungen so ziemlich über allen Zweifel festgestellt. Dazu kommt zweitens, dass Homer's Poesie eine durchaus naive ist, eine Poesie, der es fern liegt, Wunder auf Wunder zu häufen, um den Hörer in eine Art Rausch zu versetzen, wie die Märchen von „Tausend und einer Nacht“, sondern welcher die Realitäten des Lebens alle, soweit sie überhaupt in den Kreis ihrer Darstellung fallen, wichtig und bedeutend erscheinen, eine Poesie, welche die Hütte und den Schweinestall des Eumäos mit gleicher Liebe schildert, wie den Palast des Phäakenkönigs Alkinoos. Dazu kommt ferner die durchgreifende Conse-

quenz von Homer's Schilderungen, eine Consequenz, welche sich auf alle Richtungen und Erscheinungen des Lebens bezieht, und die nur bei vollkommener Ehrlichkeit in der Darstellung des Bekannten möglich ist, nicht aber weder bei barer Erfindung noch bei absichtlicher Entstellung des Wirklichen. Homer's Schilderung der staatlichen, rechtlichen und sittlichen Institutionen des Heldenzeitalters stimmen nicht allein mit dem überein, was die Theorie über die Formen des sich bildenden Staates aufstellt, sondern es findet von diesen Institutionen auf vielen Punkten ein sichtbarer Übergang in historisch genau bekannte Zustände statt. Haben doch auch die Alten Homer's Schilderungen des Heldenalters ihrer Nation auf keinem Punkte bezweifelt, und wie wäre das denkbar, falls die dargestellten Zustände eine dem Wirklichen widersprechende Phantasie des Dichters wären?

Finden wir nun also Homer's Darstellungen der staatlichen, rechtlichen, geselligen, sittlichen Zustände der Heroenwelt durchaus glaubwürdig, mit welchem Recht wollen wir da seine Schilderungen der Künste dieses Zeitalters unglaubwürdig nennen? Aber auch auf diesem Punkte sind wir nicht ganz von positiven Beweisen verlassen. In Bezug auf die bildende Kunst wird sich weiter unten Gelegenheit bieten darauf aufmerksam zu machen, dass auf mehr als einem Punkte das von Homer Berichtete mit Späterem, mit historisch Bekanntem übereinstimmt und zusammenhängt. Deshalb wollen wir hier nur in Bezug auf die Architektur daran erinnern, dass Homer zum Theil Kunstwerke nennt, die wir noch heute besitzen, so die Mauern von Tiryns, sodann, dass Homer's Schilderungen grade auf einem Punkte als real sich erwiesen, wo man am allergeneigsten sein dürfte, sie für märchenhaft und erfunden zu halten. Ich meine den Metallschmuck der Wände in den Palästen der Helden. Die bedeutendste Stelle in diesem Bezug ist Od. 4, 71, wo Telemachos über Menelaos' Palast zu Peisistratos sagt:

Schaue doch, Nestors Sohn, du meiner Seele Geliebter,
Schaue das Erz ringsum, wie es glänzt in der hallenden Wohnung,
Auch das Gold und Elektron, das Elfenbein und das Silber;
Also glänzt wohl Zeus dem Olympier innen der Vorhof!

Aber auch in der Beschreibung des Palastes des Phäakenkönigs heisst es Od. 7, 86:

Wänd' aus gediegenem Erz erstreckten sich hierhin und dorthin,
Tief hinein von der Schwelle, gesimst mit der Bläue des Stahles.
Eine goldene Pforte verschloss inwendig die Wohnung,
Silbern waren die Pfosten, gepflanzt auf eherner Schwelle,
Silbern war auch oben der Kranz und golden der Thüring. —

Wände aus Erz! Thürpfosten mit Gold und Silber verziert, das scheint offenbare Phantasie wie in 1001 Nacht. Und doch weiss nicht allein die Sage, dass der zweite Tempel in Delphi von Erz war, doch sagt nicht allein auch Hesiod in der Schilderung des ehernen Zeitalters:

Ihnen waren die Waffen von Erz, von Erz auch die Häuser,

doch hiess nicht allein Athene (Minerva) in Sparta von ihrem erzbekleideten Tempel die Göttin des ehernen Hauses (Chalkioikos), sondern wir finden dafür die Bestätigung in einem uns erhaltenen Monumente, dem schon oben genannten Grabe des Atreus bei Mykenä. Die ganze innere Fläche dieses Domes ist mit kleinen Löchern übersät, in deren manchem man bei der Ausgrabung noch kurze Nägel steckend fand, welche

nach der grossen Zahl und nach der Art wie sie regelmässig und in geringer Distanz angebracht sind, nicht zur Aufhängung von Waffenstücken und anderen Kostbarkeiten gedient haben können, sondern nur zum Halten von Erzplatten, mit denen das ganze Gebäude im Innern bekleidet gewesen ist. Und warum sollten diese Erzplatten, womit man die Wände überzog, nicht in prächtigen Wohnungen reicher Fürsten auch vergoldet und versilbert und mit anderen kostbaren Stoffen verziert gewesen sein? Ich weiss wohl, dass man neuerdings wieder, wie schon früher, alles homerische Gold für wohlfeiles Fabelgold, wie den Hort der Nibelungen erklärt hat, weil Griechenland selbst wenig edle Metalle besitzt. Ob man dabei aber den vielseitigen und regen Handelsverkehr mit Asien, den Homer schildert, einen Handelsverkehr, der sich zum Theil ausdrücklich auf Austausch von Metallen, wenn auch nicht von Gold und Silber, bezog (Od. 1, 185), gehörig erwogen und gewürdigt hat, will ich dahingestellt sein lassen.

So müssten wir denn Alles, was Homer von Kunst und Kunstwerken erzählt, für wörtliche Wahrheit nehmen? In gewissem Sinne ja, in anderem nein; dem Wesen und dem Allgemeinen nach haben wir kein Recht, Homer's Berichte über die Kunstkultur des Heldenalters zu bezweifeln, dem Ausdruck nach aber und im Einzelnen werden wir nie vergessen dürfen, erstens, dass ein Dichter zu uns redet, und zweitens, was wohlervogen von der grössten Bedeutung ist, dass jedes Zeitalter seinen eigenen Massstab zur Beurteilung des Schönen und der Kunstvollendung besitzt. Demjenigen Menschen, welcher noch niemals die plastische Darstellung eines Menschen oder eines Thieres gesehen hat, wird auch eine noch sehr rohe ein Wunder der Kunst scheinen. Ich werde auf diesen Punkt nochmals zurückkommen, nachdem ich meine Leser mit dem Thatsächlichen der von Homer geschilderten Kunstwerke bekannt gemacht habe.

Es bleibt uns zuvor jedoch noch Antwort zu ertheilen auf die zweite, für die kunstgeschichtliche Stellung der von Homer geschilderten Kunst, sehr bedeutungsvolle der oben angedeuteten Fragen, ob Homer die Sitten und die Kunst seiner Zeit oder der Zeit seiner Helden darstelle? Letzteres ist, in voller Allgemeinheit verstanden, schwer glaublich; die Sage überliefert Thatsachen, die Motivirung, die Charakteristik, und somit auch das Costum gehört dem Dichter. Schwerlich können wir die mancherlei Kunstfertigkeiten des Stickens, Holzschnitzens, Schmiedens u. dgl. m. für Überlieferung halten, solche Dinge zu melden, widerspricht der Natur der Sage, es sei denn, dass sie ihre Traditionen an bestimmte Namen von Werkmeistern oder Besitzern bedeutender Kunstwerke knüpft und Thatsachen darauf gründet, wie z. B. den Verrath des Amphiaros durch seine mit einem prächtigen goldenen Halsband bestochene Gattin Eriphyle.

Indem wir uns also dahin entscheiden, dass im Ganzen die von Homer geschilderte Kunst diejenige seiner Zeit sein wird, schliessen wir damit nicht jede Überlieferung aus früherer Zeit aus, wie es mir denn z. B. im höchsten Grade zweifelhaft ist, dass die Herrenhäuser mit erzbekleideten Wänden den äolischen und ionischen Colonien zu Homer's Zeit angehören. Mögen sich aber immerhin Homer's Schilderungen auf die Anschauung der Kunst seiner Zeit gründen, so berechtigt uns endlich Nichts, diese Zeit als von der heroischen durch eine Kluft getrennt zu denken, welche die Tradition wie der Sitte, so der Kunst abrisse und sie zu neuen